

Arbeiterzeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Anzeigenpreis: Die 10gepaltene Millimeterzeile ob. deren Raum 10 Goldpfennig...

Freitag, 15. August 1924

Abonnementspreis: Bei wöchentlich 6maligem Erscheinen monatlich 4,20 M.

Und wenn Ihr uns verbietet, Ihr tötet nicht den Geist!

„Die Rote Fahne“ „Die Sozialistische Republik“ „Der Kämpfer“ verboten.

Die „Rote Fahne“, das Zentralorgan der Kommunistischen Partei, ist heute durch den Reichsinnenminister Jarres auf 3 Wochen verboten worden.

Der Reichstag soll in der nächsten Woche die Dawsengesetze verabschieden. Die Arbeiter haben dabei nicht mitzureden. Die Kommunistische Presse wird verboten.

57 Jahre Zuchthaus!

Der Leipziger Staatsgerichtshof zum Schutz der Republik hat die zehn angeklagten Arbeiter und Soldaten zu insgesamt 57 Jahren Zuchthaus, nicht 36 Jahren wie gestern gemeldet wurde, und Gefängnis verurteilt.

Das Verbrechen der vier Reichswehrsoldaten, drei Kommunisten und drei parteilosen Arbeitern bestand in der Entwendung einiger Waffen aus den Reichswehrbeständen.

Die Waffen, deretwegen die 10 Arbeiter und Soldaten zu 57 Jahren Zuchthaus und Gefängnis verurteilt worden sind, sind nicht verwendet worden.

Von völkischen Organisationen ist der Putsch in Rüstern unternommen worden. Die harrischen Reichswehrgenerale meuterten.

Der Staatsgerichtshof zum Schutz der Republik hat gegen die monarchistischen Mordbanditen nichts unternommen. Er hat aber seit Ende Mai dieses Jahres über 150 Jahre Zuchthaus und Gefängnis gegen Arbeiter verhängt.

Das ungeheuerlichste Urteil von Leipzig ist gefällt von dem höchsten Gerichtshof des Reiches. Gegen dieses Urteil gibt es gesetzlich keine Berufung.

Wer sind die Schuldigen an diesem ungeheuerlichen Justizmord?

Der Staatsgerichtshof ist nach politischen Gesichtspunkten zusammengefasst. Er wird von neun Richtern gebildet, die der sozialdemokratische Reichspräsident Ebert bestimmt.

Dieses Urteil wird gefällt, während die weißen Mordbanden ungehört sich weiter bewaffnen. Einer der Angeklagten äußert wiederholt vor Gericht, daß ihm zwei große Waffentragender Deutschnationalen in Potsdam bekannt seien.

In diesen Tagen ist den separatistischen Brechern in Rheinland und Westfalen, die mit Hilfe der französischen Generale das befehlete Gebiet von Deutschland loszureißen versucht haben, von der Reichsregierung die Amnestie zugesichert worden.

Aber die Verurteilten sind noch nicht verloren. Diese Urteile sind nur möglich, weil noch immer ein großer Teil der deutschen Arbeiterschaft sich von dem Glauben an die bürgerliche Demokratie und ihre Parteien fesseln läßt.

Angesichts des Leipziger Urteils fragen wir die sozialdemokratischen, die demokratischen, die christlichen Arbeiter, Angehörten, Beamten und Kleinbürger: Können sie diese Urteile ihrer Vertrauensmänner, ihrer Vertreter billigen?

Gerade jetzt, angesichts der furchtbaren Kassen, mit denen London die deutsche Arbeiterschaft bedroht, dürfen die Arbeiter sich nicht wehrlos machen lassen.

Ein tosender Sturm der Empörung muß durch die deutschen Arbeiter, Angehörten, Beamten, Soldaten, Werkstätten gehen. Die Opfer müssen herausgegeben werden!

In jedem Betrieb müssen die Arbeiter sofort zusammenzutreten und den Kampf um die Befreiung der proletarischen

Das letzte Bollwerk.

Die Zuchthaus spricht — Der stolze Schrei der verurteilten Revolutionäre.

Über die Schlusssitzung in Leipzig wird uns berichtet: Um 7 Uhr betrat Herr Niedner den Saal. Der Zuhörerraum ist vollbesetzt.

Die SPD. habe im Herbst vorigen Jahres die Sowjetregierung errichten wollen. Die Partei habe durch Zerschlagung der Reichswehr und Waffenbeschaffung von ihr den Aufstand vorbereiten wollen.

Das letzte Bollwerk des Reiches, die Reichswehr, zerlegen wollen. Die Drahtzieher der SPD. hätten sich nicht gekümmert, an junge Soldaten heranzutreten und sie von ihrem Eide abwendig zu machen.

Durchhardt habe sich der Schleierei schuldig gemacht. Er habe ferner gewünscht, daß es sich um ein hochverräterisches Unternehmen handelte.

Nach Abtransport der Geangenen gelang es einigen Genossen, dem Wagen zu folgen und sich mit einem „Heil Moskau“ von den verurteilten Genossen zu verabschieden.

„Heil Moskau!“ aus den sich schließenden Gefängnistüren herans. Das ganze Brecksta ist wird diesen frohigen, unermüdeten Ruf der in die Zuchthäuser geworfenen Genossen hören.

Am Kohlenberg gibts „blaue Bohnen“ Königsbütte, 14. 8. 28. (WZB)

Als die Belegschaft der Laurahütte heute zum Lohnempfang erschienen, erklärte die Direktion zur Auszahlung kein Geld zu haben.

Während die Belegschaft mit der Direktion verhandelte, erschlugen Polizei und gina mit der blanken Waffe und mit Feuerwaffen gegen die Arbeiter vor.

Während die Belegschaft mit der Direktion verhandelte, erschlugen Polizei und gina mit der blanken Waffe und mit Feuerwaffen gegen die Arbeiter vor.

Betriebsstilllegungen in Schlesien.

Breslau: Linke, Hofmann, Rauchhammer A. O. nahmen weitere Entlassungen vor. Sogar Kriegsbeschädigte wurden entlassen.

Zrebnitz: Zwei Zigarrenfabriken sind stillgelegt worden. Brzeg: Die Stahlfabrik Schönfelder & Co. und die Ofenfabrik Berger haben Entlassungen vorgenommen.

Bunzlau: Die Porzellanfabrik in Tiefensfurt bei Bunzlau ist stillgelegt worden.

Sorau: In der Örtlicher Waggonfabrik sind Entlassungen angekündigt. Stillgelegt sind kleinere Betriebe der Holzindustrie.

Rauban: Weitere Textilbetriebe haben Kurzarbeit eingeführt. Die Firma Knuch & Co., Chamottefabrik in Münchendorf hat ebenfalls Kurzarbeit eingeführt.

Hirschberg: Die Hirschberger Holzindustrie kündigt die Stilllegung für nächste Woche an.

Jauer: Eine Möbelfabrik hat ihre Belegschaft von 110 Mann entlassen.

Blas: Die gesamte Textilindustrie arbeitet verkürzt.

Geberings Lieblinge.

Ein Beamter der Heideberger Sittenspolizei hat seit längerer Zeit in seiner amtlichen Eigenschaft die unter Kontrolle stehenden Mädchen mißbraucht.

Der Faschismus in Westfalen.

In Leipzig ist der Bund „Sachsen und Reich“ einer der stärksten faschistischen Organisationen. Die Organa von Sachsen und Reich ist kein militärisch angelegener, der große Teil des Bundes ist bewaffnet.

Der Stinnesplan in London.

Stresemanns unerhörte „Erfolge“.

London, 13. August. Die deutsche Delegation wird sowohl von französischer wie von amerikanischer Seite gedrängt, die Konferenz rasch zu beenden. Nicht erledigt sind eigentlich noch zwei Punkte: die militärische Räumung des Ruhrgebiets, die nicht zum „offiziellen Programm“ der Konferenz gehört und die Sachlieferungen, wobei es auch nur noch sehr bescheidene Gegenwünsche der Deutschen gibt. Nur gegen die reparationsmäßige Lieferung deutscher Farbstoffe werden noch Einwände erhoben. Nach einem „Schieds-Urteil“ hat sich dagegen die Reichsdelegation bereit erklärt, für die Lieferung von Koks, Rohle, Braunkohle und Brilleits weit über den Rahmen des Versailler Vertrages hinaus die Garantie zu übernehmen. Nachdem die Transferentscheidungen, die ebenfalls gegen die Lieferungen vorgebracht wurden, ebenfalls gutgeheißen wurden, bleibt vom „eigentlichen Konferenzprogramm“ kaum noch etwas übrig.

Die deutsche Delegation hat bereits alle Teile des Londoner Diskurs unterzeichnet, ohne auch nur in der Ruhrfrage eine Entscheidung herbeigeführt zu haben.

Jetzt gehen die deutsch-französischen Separatverhandlungen über die Ruhräumung vor sich. Als deutscher „Erfolg“ wird das Gerücht verbreitet, daß Herriot bereit wäre, die militärische Räumung des Ruhrgebiets „schon“ in einem Jahr nach Durchführung des Dawes-Planes zu beginnen, falls sich Deutschland in der Zwischenzeit Feindlichkeiten „Verfehlungen“ zuschulden kommen läßt. (Es darf nicht vergessen werden, daß unter „militärischer Räumung“ stets nur die Zurückziehung eines Teils der Besatzungstruppen zu verstehen ist. Als „unabhängige Besetzung“ soll ein starkes Kontingent auf alle Fälle bleiben.)

Gegen diese „Konzeption“ wünscht aber Herriot wirtschaftliche und militärpolitische Vorteile. Beide Gruppen der französischen Forderungen liegen jetzt ziemlich ausföhrlich vor.

Die „Handelsvertrags“-Forderungen.

Die wirtschaftspolitischen Forderungen Herriot's, die der Reichsdelegation in einer Note mitgeteilt worden sind, laufen letzten Endes auf die

wirtschaftliche Loslösung der deutschen Ruhrgebiete vom Reich, auf ihre Angliederung an Frankreich; ferner auf eine Aufhebung der deutschen Zollhoheit und damit Drosselung der deutschen Industrieproduktion heraus. Französische Eisen und deutscher Koks sollen nach den alten

Plänen Stinnes zu einer Wirtschaftseinheit zusammengefaßt werden. Frankreich soll sich an der Ausbeutung der Kohlengruben des rechten und linken Rheinufers direkt beteiligen.

Außerdem wünscht Frankreich die zollfreie Einfuhr eisärsiger Eisenfabrikate, Textilien, Luxuswaren und Weine nach Deutschland. (Nach dem Versailler Vertrag sollte diese zollfreie Einfuhr im Januar 1925 aufhören.)

Die Reichsdelegation hat zu gewissen Punkten bereits ihre Zustimmung gegeben. Ueber andere Punkte soll ein „vorläufiges Abkommen“ geschlossen und schließlich am 1. Oktober in Paris weiter verhandelt werden. In London sind inzwischen Vertreter der deutschen Schwerindustrie eingetroffen, die versuchen, aus den Verhandlungen für sich Vorteile herauszuschlagen. Sie sind sogar bereit, die Ruhrbesetzung zu verlängern, wenn ihre Belange nicht genügend berücksichtigt werden sollen.

Es braucht nicht ausführlicher erläutert werden, was die französischen Forderungen, und die Zustimmung der Reichsdelegation zu ihnen, bedeuten: restlose Beherrschung der deutschen Produktion durch die französische Schwerindustrie. Während in Sowjetrußland das Handelsmonopol fest in den Händen der Sowjetregierung liegt, die mit ihm die russische Produktion hebt, wird der deutsche Außenhandel sozusagen der französischen Schwerindustrie ausgeliefert. Die Folge davon muß sein: Produktionsbeschränkungen, Massenarbeitslosigkeit, Teuerung und Zwölfstundentag.

Die militärischen Forderungen.

Die militärischen Forderungen Frankreichs gehen dahin, die militärische Kontrolle in Deutschland durch die internationalisierte Kontrollkommission unverzüglich in die Wege zu leiten. Einige Monate hindurch sollen in ganz Deutschland Kontrollbesuche der Entente generelle stattfinden. Nach der restlosen Erfüllung der Kontrollforderungen, wie sie in der letzten Note der Entente vorgehen sind, soll dann eine ständige Kontrolle durch eine Verbundinspektion über deutsche Rüstungen und Rüstungsindustrie eingesetzt werden.

Die Ententeimperialisten, die selbst fieberhaft rüsten, haben die Forderung, im Namen des Friedens diese provokatorische Kontrolle über Deutschland zu verhängen, um dann unter ihrer Kontrolle das Menschenmaterial und Kriegsmaterial in Deutschland für ihre Kriegszwecke verwenden zu können. Die Reichsdelegation, die in London die „nationale Belange“ vertritt, wird auch diesen frechen Forderungen ihre Zustimmung geben.

Wesentlichen aufrechnen! Aus jedem Betrieb müssen Delegationen geschickt werden, die den Herrschenden klar machen, daß die Gebude der Arbeiter ein Ende hat. Es darf keinen Arbeiter geben, der jetzt schweigt. Jede Arbeiterorganisation muß zur Stellungnahme gezwungen werden! Vor allem müssen die sozialdemokratischen Arbeiter gegen diese Schmachpolitik in den Kampf treten. Für das Leipziger Urteil trägt die Sozialdemokratische Partei voll und ganz die Verantwortung. Wenn die sozialdemokratischen Arbeiter den Kampf für die Freilassung der proletarischen Gefangenen aufnehmen, wenn sie dem Terror nicht mehr länger tatenlos zusehen, dann werden die Richterurteile nicht vollzogen werden.

Wenn die Klassenbewußten Proletarier ihre Pflicht erfüllen, dann wird das Leipziger Urteil nur den einen Erfolg haben, das Proletariat endlich aufrüttelt zu haben zum Kampf für die Befreiung der proletarischen Opfer der deutschen Justiz.

Die Londoner Konferenz.

Die Kapitulation der deutschen Regierung vor dem Versaillesplan der Sachverständigen nähert sich ihrem lang- und langollen Abschluß.

Die Verhandlungen über den Sachverständigenplan und die Ruhräumung gehen getrennt vor sich. Zunächst hat die deutsche Regierung die Mehrzahl der Punkte des Sachverständigenabkommens schon angenommen. Die der Eisenbahnfrage der Frage der Obligationen usw.

In der Frage der Sachlieferungen hat die deutsche Regierung nachgegeben. Die Sachlieferungen an Koks, Koks usw. werden auch nach dem Jahre 1930 geleistet, so daß das Ziel des Komites des Vorzuges, die Beförderung der französischen Eisenindustrie mit der Ruhrhilfe, erreicht ist. Für Deutschland bedeutet dies schließlich eine Drosselung der verarbeitenden Industrie.

Die Frage der „Räumung“ der Ruhr, (es ist eine Räumung im ökonomischen, denn auf alle Fälle verbleibt eine „unsichtbare“ Besatzung oder französische Eisenbahnsoldaten) wird von Frankreich mit der Frage der Militärkontrolle und eines Handelsvertrages verknüpft. Was die Militärkontrolle der Entente bedeutet, wissen die deutschen Arbeiter. Sie bedeutet keine Erhaltung des Sozialismus, keine Befestigung der Macht der deutschen Konterrvolution. Die Militärkontrolle der Herriot, Kollet, Foch, soll dem Ententekapital die Garantie geben, daß die bewaffnete Macht der deutschen Konterrvolution lediglich gegen die deutschen Arbeiter angewendet werden wird.

Wierisch — Mit Zuderbrot und Peitsche.

Den schließlichen Arbeitern konnten wir die Beweise liefern, daß der ADGB-Landessekretär von Schlesien, Wierisch, die Arbeiter mit der Peitsche regiert. Heute können wir den Arbeitern zeigen, daß dieser Wierisch getreu nach seinen Vorbildern, ihm mißliebige Arbeiter mit Zuderbrot behandelt.

Unserem Genossen Max Gläser, der wegen seinem großen Einfluß von der Direktion der Linde-Hofmann-Werke nach dem Auguststreik v. J. gemahregelt wurde, weil er einen starken Einfluß bei den Linde-Hofmann-Arbeitern, bei den Breslauer Metallarbeitern besitzt, wurde von Wierisch besonders gefährdet. Vor allem deshalb, weil ihm die Breslauer Metallarbeiter zu ihrem Bevollmächtigten machen wollten. Um Gläser von Linde-Hofmann, aus dem Metallarbeiterverband herauszubekommen, ließ er keine formalen Gründe unversucht. Da all das nichts nützte, bestellte sich Wierisch bei einer Gelegenheit unseren Genossen und erklärte ihm:

„Bei Ihrer Intelligenz brauchen Sie doch nicht als Brokterier bei Linde-Hofmann arbeiten. Ich werde Ihnen eine sehr anständige Stellung bei Halpaus-Zigarettenfabrik verschaffen.“

Bei Gläser ist Peitschen-Wierisch abel angelangt. Unser Genosse sieht sogar wegen seinem Eintreten für die Rechte der Arbeiterchaft seit April d. J. in der Graupe in Untersuchungshaft.

Es ist bekannt, daß die Unternehmer Betriebsräte und sonstige bei den Belegschaften einflußreiche Arbeiter, wenn sie sie so nicht los werden können, zu korrumpieren versuchen. Sie werden einfach zu Weibern, oder ähnlichen gutbezahlten

Posten befördert. Wierisch aber bringt es fertig, ihm mißliebige Arbeiter zu korrumpieren. Wie kommt Peitschen-Wierisch zu den „guten“ Beziehungen zur Halpaus-Zigarettenfabrik? Arbeiter! Denkt nach! Während es Tausende Arbeitslose gibt, genügt eine Fürsprache Peitschen-Wierischs bei der Halpaus-Zigarettenfabrik um einen Genossen einzustellen. Wir fragen die Arbeiter, welchen Gewerkschaftsführer, welchen Betriebsrat, der es wirklich mit den Interessen der Arbeiter ernst meint, ist es möglich durch Fürsprache einen Arbeiter in eine gute Stellung zu bringen? Es weiß der beschränkteste Arbeiter, daß ein Arbeiterinteressen vertretender Gewerkschaftsführer vom Unternehmer lieber von hinten als von vorn gesehen wird. Es muß jedem klar sein, daß ein solcher Mann, wie Peitschen-Wierisch, der Liebhaber der Unternehmer ist, der einen ihm mißliebigen Arbeiter auch bei der größten Arbeitslosigkeit unterbringen kann, die Interessen seiner Gewerkschaftsmitglieder nicht vertreten kann und wird.

Es muß jedem Arbeiter klar sein, daß Wierisch mit seinen Machenschaften nicht allein dasteht. In allen Orten sind

Hunderte solcher Peitschen-Wierische vorhanden, die mit Zuderbrot und Peitsche die Geschäfte des Kapitals bejagen.

Es ist die Aufgabe unserer Genossen in den Gewerkschaften dafür zu sorgen, daß solche Elemente aus den Führerstellen beiseite, daß sie unschädlich gemacht werden. Dazu ist es notwendig, daß Kommunisten eine härtere Fraktionsarbeit, eine noch größere Aktivität in den Gewerkschaften entwickeln.

Kein schließlicher Arbeiter darf dulden, daß dieser Wierisch weiter Gewerkschaftsführer bleibt. In jeder Gewerkschaftsverammlung, in jeder Betriebsversammlung muß die Absetzung von Peitschen-Wierisch gefordert werden. Wenn die Gewerkschaften dafür sorgen, daß einfache Arbeiter, die aus irgendwelchen Gründen einmal Einflußarbeit verübt haben aus den Gewerkschaften ausgeschlossen werden, dann muß die gesamte schließliche Arbeiterchaft die aus Reinlichkeitsgründen die Befreiung von Peitschen-Wierisch fordern, der nicht nur Schändlicher mit der Arbeiterchaft treibt, sondern sie auch zu korrumpieren versucht.

Farbige Winde.

von Wasswolod Iwanow.

Verlag Carl Heyne Verlag, Louis Sahle, Hamburg 1925

Der rotbartige Raumpfisch stürzte herein und brüllte schon vom Her aus:

„Ausjma ist angekommen!“

Ausjma war ein baumanger Mensch mit lugehrunden Kopf, kahlgedrückter, breiter Nase — ein Ringkämpfer.

In seinen Ringenshüben weich anstrebend, betrat er das Schützchen.

Er blinnte sich um, fragte Ljstrat Jefimowitsch:

„Bist du der Nikitin, wie?“

„Nein.“

Ausjma lenkte seinen langgehörnten Kopf. Er wollte nachsehen, ob er nicht den Nikitin sah, aber seine biden Augen mußte beiseite wandern.

„Na ja... die Bauern haben mich hergebracht. Sie sagen, ich muß zu Nikitin... Aber wo ist Nikitin? Hast du hier nichts zu essen?“

Er legte seine biden, wie Zedernäste dunklen Hände auf die Bank. Wütend wühlte sich ein Körper unter dem Hemd.

„Einmal hat er mich, und der runde Kopf sah schief auf den großen Schützchen.“

Im Zimmer roch es nach dem reifen Hafer und Moos.

Raumpfisch sah zu Ljstrat:

„Sag etwas, Ausjma.“

Ausjma schloß geizig die Augen. Raumpfisch schlug ihn auf die Schulter, wie man auf einen Toten schlägt:

„Du kennst ihn nicht, Nikitin? Ausjma ist der erste Kämpfer hier im Lande. Er hat im vorigen Jahre einen Bären das Häupter geschlagen.“

„Was soll's mit ihm?“

„Wir wollen ihn zur Baiga bringen. Die Häuptlinge der Ringen verammeln das Volk im Tal Ustjansk. Baiga ist ein großer Festtag. Dort wird der berühmte Ringen sein — der Kämpfer Doloi. Er ist in ganz Auen bekannt. Wir wollen Ausjma auf ihn setzen... verstehst du?“

„Nein.“

„Was verhältst du nicht? Ausjma wird mit ihm ringen.“

„Aber dann?“

„Wenn er ihn niederringt — Dann können wir die Ringen verheuen.“

„Wozu?“

Der Rotbartige stampfte ungeduldig mit dem Fuß. Nikitin zog sich den Mantel an. Ljstrat Jefimowitsch sah in der Ecke neben einem zerbrochenen Schrank.

„Bist du ein sonderbarer Mann. Warum verstehst du es nicht? Ich werde es dir gleich erklären... Man muß die Ringen verheuen, weil die Offiziere ihnen das Land der Neulieber geben wollen. Das erstens! Zweitens — bilden die Häuptlinge Ringenshüben Reiterdivisionen für den Kossak, um gegen Rußland zu kämpfen. Verstehst du jetzt?“

Nikitin schmolte sich den Kinn und sagte scharf:

„Auzere Leute machen nicht mit.“

„Was machen sie nicht mit?“

„Wir werden nicht gegen die Ringen vorgehen.“

Raumpfisch sah Ausjma bei der Schulter und schüttelte ihn:

„Ausjma, Ausjma, Nikitin ist hier!“

Ausjma guckte mit den mageren Augenbrauen und erhob sich.

„Welcher ist es?“ fragte er langsam, als arbeite er sich durch ein Dickicht durch.

Raumpfisch zeigte ihm. Die schlaftrunken blinnte Ausjma Nikitin an und sagte gehetzt:

„Du bist also Nikitin?... Mich haben die Bauern hergebracht.“

Er schaute laut. Raumpfisch schüttelte Nikitin zu:

„Man kann mit ihm nur reden, wenn er gerade aufgewacht ist.“

Ausjma sagte:

„Die Ringen wollen aus das Land wegnehmen... Schau zu, daß es aus nicht verloren geht!... Und den Ringen... den Ringkämpfer meine ich... Was sagst du?“

Er wühlte sich den Schweiß von den Waden und setzte sich auf eine Bank. Raumpfisch legte langsam:

„Sag etwas, Ausjma.“

Ausjma verzuckelte schlafig:

„Ich will nicht. Gib mir zu essen!“

Raumpfisch war damit einverstanden:

„Komm.“

Parasit, wie Wasser, das den Damm durchdringt, leuchtete Ausjma auf. In seinen riesigen Schuhen weich anstrebend, ging er hinaus.

Das Dreiecksetzte sich in Bewegung.

Nikitin nahm die Mütze ab und setzte sie wieder auf. Auf seinem Gesicht lag Staub, und müde, als seien es Zentner gewichte, bewegten sich die feinen Augenlider.

„Nun?“ fragte Raumpfisch mit lauer Miene.

Nikitin sah Ljstrat Jefimowitsch kurz an:

„Wir kehren zu der Fuchshütte zurück.“

Ljstrat Jefimowitsch Gesicht war müde und zufrieden, als wenn er nach langem Irren aus einem Urwalde herausgekommen wäre. Träge strich er sich über den schweren Bart und sagte:

„Ja, Bursche, das wird besser sein. Was braucht man viel zu reden — die kommen schon von selber.“

Raumpfisch bestätigte eifrig:

„Gewiß werden sie kommen.“

Und im Fluor sagte er zu Ljstrat Jefimowitsch:

„Nikitin — der hat Grübe im Kopf! Das Volk hat in ihm sofort den Vorgefekten erkannt. Ich habe ja den Narren schon früher gesagt: schlägt sie nicht tot — wir werden sie noch gebrauchen können!“

Lang und leicht wie ein trodener Baum war Nikitin. Nur die dunklen Augen flogen gleich ermüdeten Vögeln er schloß umher.

„Sag selbst, habe ich nicht recht gehabt!“

Den heißen Tee auf der Untertasse kühlend, sagte der Rotbartige:

„Schimm ist es kein Zuder. Meinst du nicht, Nikitin, daß wir in zwei Jahren in Dmsk sein werden?“

„Früher.“

„Schon früher?“ Na, dann werden wir auch Zuder haben. Dort sind die Japaner — sie haben viel Ware hingeworfen. Und du, Jefimowitsch, brauchst auch allerlei, für deine Frau meine ich!“

Seine Augen sind warm und braunrot, wie der Tee. Alles in der Stube ist warm, breit — die Bänke, die Schlafpritschen, der Ofen. Drunken hinter dem Fenster rauschelnd geißes Eisenlaub; der Weg flattert im Winde wie eine goldene Fahne.

Ljstrat Jefimowitsch sagte:

„Liebe brauchen die Menschen. Ohne Liebe können sie nicht leben.“

„Man braucht keine Liebe“, stieß kurz, als werfe er

Steine, Nikitin hervor.

„Nicht nötig... Liebe“, bestätigte der Serbe Nikitin

Schloßer lächelte höflich

(Fortsetzung folgt.)

Heraus mit der Sprache, Herr Humann!

In Nr. 97 vom 3. August beschäftigten wir uns unter der Überschrift:

Die Behandlung der käftigen Ausländer. Die Behandlung der Gefangenen!

Mit den Zuständen in der Graupe. Wir verlangten von dem Präsidenten des Strafvollzugsamts Herrn Humann, Antwort auf die vielen neuen Klagen, die uns von den Gefangenen zugegangen sind.

Herr Humann, der es sonst sehr eilig hat, uns mit Besichtigungen zu beglücken, hüllt sich hier selbstverweilend in Schweigen. Wir stellen demnach fest, daß die Angaben der Gefangenen so einseitig sind, daß es auch durch Verdrehungen nicht möglich ist, die Tatsachen abzuleugnen.

Wir stellen weiter fest, daß den politischen Gefangenen in der Graupe die Nr. 97 vom 3. August, in welcher wir uns mit dem unerhörten Justizskandal in Gleiwitz mit der Justizkommission in Breslau befaßten, den Gefangenen vorenthalten und ihnen sogar erklärt wurde, die Zeitung sei beschlagnahmt. Das ist eine Lüge. Diese Nummer und auch die folgenden sind nicht einer Beschlagnahme verfallen, so daß es sich hier um eine Vorenthaltung der Zeitungen seitens des Strafvollzugsamts handeln kann.

Die Zustände in der Graupe und in Kleinschau müssen demnach schlimmer sein, als wir sie bereits schilderten, sonst würde man diese Nummer unbeanstandet den Gefangenen übergeben haben.

Herr Humann wollte u. a. den Gefangenen verheimlichen, daß unser Genosse Silbermann, Redakteur der „Schlesischen Arbeiter-Zeitung“, 16 Stunden gefesselt im Zellenwagen von Breslau nach Halle transportiert wurde. Herr Humann ging noch weiter und hat unseren Genossen die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“ seit dem 11. August erneut vorenthalten.

Angesichts der ungenügenden Besatzungsstände in Schlesien länden wir erneut dem Präsidenten des Strafvollzugsamts an, daß wir nicht eher ruhen werden, bis diese Besatzungsstände beseitigt sind und mögen uns täglich Besichtigungen zugehen. Wir werden so lange sprechen, bis diese Justizskandale beendet sind.

Der Schwarz-rot-goldne Hummel.

Dazu schreibt uns noch ein Arbeiter:

Am Sonntag feierte Schwarz-Rot-Gold die Verfassung. Proleten marschierten mit wichtigen Schritten in Reich und Glied durch die Straßen Breslaus. Aber Proletarier, erwerbslose Kollegen! Wie haben aber diese Herrschaften des Kapitals, welchen ihr die Republik schenken soll und schützt, auch mit höchsten Grinsen betrachtet. Das beweist folgende Begebenheit, die mir am Sonntagmittag passierte. Ich ging die Dudenbergstraße entlang und vor mir gingen zwei Angehörige der kapitalistischen Klasse und zwar ein Fautenzer und eine Dame mit ihrem Kinde. Sie kamen an ein paar Proletarierkinder vorbei, die vor dem Hintern der Drohndame erschrien. Diese wurde darüber so erbost, daß sie den Kindern, deren Vater sich für diese Schandtat die Knochen kabutti-schießen lassen, Ohrfeigen anbot. Nur meine Anwesenheit schreckte die „Dame“ davor zurück. Beim Weitergehen entspann sich zwischen den beiden eine Unterhaltung, der ich zuhören konnte. Die Drohne erklärte die Kinder insgeheim als Böbel und Gefindel und meinte, wenn es eine andere Jahreszeit wäre, hätte sie sich nicht von den Oberleuten abhalten lassen. Und der Herr erklärte, daß er sich vor dieser Bande — daß seid ihr, Arbeiter — nicht fürchtet, denn er habe sogar seinen Arbeiter in die Presse. In meiner aufsteigenden Wut mied ich mich in die Unterhaltung ein und erklärte ihnen, daß die Zeit kommen wird, wo seine Arbeiter mit ihm was ganz anderes machen werden. Proleten, Schläger und Angehörige des Banners Schwarz-rot-gold, laßt euch nicht weiter vom Klassenfeind durch eure Führer ablenken die nicht gewillt sind, daß zu tun, was für uns nötig als unterdrückte Klasse ist.

Sie müssen auf dem Wäscheboden schlafen.

Den Herrn Wohnungskommissar frage ich an, was er zu tun gedenkt, um die skandalösen Zustände auf der Klotterstr. 70 zu ändern. Dort befindet sich eine Familie, bestehend aus Mann, Frau und 3 Kindern im Alter von 18, 16 und 19 Jahren. Eines davon ist sogar noch heimlich und zeitweise bettlägerig. Diese Familie muß schon sieben Wochen, da sie als Untermieter rausgeworfen wurde, auf dem Wäscheboden schlafen. Trotz eifrigem Bitten bei dem Wohnungskommissar ist es der Familie noch nicht gelungen, eine menschliche Wohnung zu bekommen.

Ich möchte doch den Herrn Wohnungskommissar darauf aufmerksam machen, sich doch einmal bei den Herrschaften im Kleinschauer Viertel umzufragen, ob dort nicht für diese Armen Wohnung zu finden ist. Weiter wohnen in dem Hause Klotterstraße 70 zwei alte Frauen, welche eine Wohnung haben, die diese tatsächlich nicht brauchen.

Was soll denn nun diese Familie machen, nachdem sie der Hauswirt nun ganz auf die Straße geworfen hat? Herr Wohnungskommissar, Sie tragen die Verantwortung, wenn der Familienvater vor Verzweiflung Schritte unternimmt, die das Strafgebot nicht billigt. Darum Herr Wohnungskommissar, helfen Sie der Familie, welche an den Verhältnissen schuldlos ist, bevor sie durch Verzweiflung zur Selbsthilfe greift.

Bis jetzt hat der Breslauer Wohnungskommissar auf alle Hilferufe und Anfragen geschwiegen.

Die „Volkswacht“ versucht zu kneifen.

Unser Anlagen wegen den Fleischhaken hat die Sozialdemokratie im Meer getroffen. Sie winden sich wie die Schlangen und behaupten, wir hätten gelagt, daß Herr Heilmann für die Fleischhake gestimmt habe.

Wir haben gelagt, und es ist uns von dem Sozialdemokraten Abg. Simon Kessels bestätigt worden, im Ausschuss habe Herr Heilmann erklärt, seine Fraktion werde erst für die Fleischhake stimmen.

Mit anderen Worten, Heilmann will die Abstimmung von einem Ausnahmefall abhängig machen und das nagen wir fest.

Ob die „Volkswacht“ nun Schwindel, Frechheit und abnackende Anklagen gebraucht, ist belanglos. Wer empfinden ihr, von dem Profokoll doch nicht zu reden, sondern es ihren Lesern zu veröffentlichen. Doch vor Abschluß dieses Ausschussprotokolls wird sich die „Volkswacht“ hüten.

Die organisierten Breslauer Arbeiter geben ihr erstes diesjähriges Schauspiel anlässlich des 13. Stiftungsfestes der Arbeiter-Samaritaner-Kolonie Breslau im Gewerkschaftshaus am Sonntagabend den 16. August, Beginn 8 Uhr, Eintritt 50 Pfg. Die Arbeiter hoffen ihre Freunde vom vorigen Jahre wieder begrüßen zu können.

Die abgebrannte Neumühle.

Breslau hat in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag ein Riesfeuer gesehen, dem 2400 Zentner Getreide zum Opfer fielen.

Bald nach Ausbruch des Feuers in der Neumühle an der Werderstraße löbten aus allen Fenstern Flammen empor. Die Explosionen von Mehl- und Getreidevorräten überschütteten die ganze Umgebung mit einem Funkenregen. Zum Glück der schwer kämpfenden Feuerwehr waren die Windverhältnisse so, daß keine Gefahr für die Umgebung bestand.

Der amtliche Bericht meldet folgendes:

Am 14. 8. 1924 gegen 12 Uhr nachts wurde von der Herren- und Werderstraße in den Fenstern des 2. Stockwerkes der Neumühle in der Werderstraße 4b ein heller Feuerschein mit starker Rauchentwicklung wahrgenommen und von verschiedenen Stellen die Feuerwehr benachrichtigt, die mit mehreren Zügen gegen 12.15 Uhr an der Brandstelle eintraf. Während dieser Zeit waren bereits verschiedene Personen durch gewalttames Öffnen der Tore und Türen in das Vestibulum eingedrungen, führten die Pferde — drei — aus dem Stall und zogen die Fahrzeuge vom Hof auf die Straße. Als die Feuerwehr eintraf, waren die oberen Stockwerke in dichten Rauch gehüllt. Nach Ansicht der zuerst den Brand bekämpfenden Feuerwehreinheiten war der Brandherd im ersten bzw. zweiten Stockwerk in der Mitte des Gebäudes in den Räumen, in denen die eigentlichen Mälleinrichtungen (Mischmaschinen) aufgestellt sind und ist von dort aus auf den übrigen Teil des Gebäudes und den Züren (Speicherraum) übergegangen. Auf welche Weise der Brand entstanden ist, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. Brandstiftung scheint nicht vorzuliegen, es scheint sich hier vielmehr um eine Selbstentzündung oder um einen Kurzschluss zu handeln, um so mehr, weil der Betriebsführer bereits um 3.30 Uhr nachmittags, zu einer Zeit, wo in der Mühle noch gearbeitet wurde, ein Geräusch nach verbranntem Gummi wahrgenommen hat. Dilem Geräusch wäre er zwar nachgegangen, hätte diesem aber keinerlei weitere Bedeutung beigemessen, weil er auf seinem Rundgange durch die Mühle nichts Auffälliges wahrgenommen hätte. Er hat erst nach 10 Uhr abends die Bürotürme, die im östlichen Teil des Gebäudes liegen, verlassen und auch um diese Zeit noch nichts Besonderes wahrgenommen.

Die im Gebäude lagernden etwa 1200 Zentner Mehl, 1200 Zentner Getreide (Weizen und Roggen) und etwa 800 Zentner Kleie und sonstige Mälleinprodukte sind verbrannt, oder durch die Völkarbeiten für den menschlichen Genuß unbrauchbar geworden. Der Wert derselben beläuft sich auf etwa 40 000 Mark. Die maschinellen Einrichtungen sind größtenteils vernichtet. Der Schaden ist annähernd durch Versicherung gedeckt. Die Maschinen wie Inneneinrichtungen sind mit 150 000 Mark bei der Magdeburger Feuerversicherung versichert. Das Gebäude ist Eigentum des Magistrats der Stadt Breslau und der Handelsgesellschaft J. S. Anwandts nachteilig überlassen; die maschinellen Einrichtungen, das Mehl und das Getreide sind aber Eigentum der Handelsgesellschaft.

Aus der Provinz

Brieg. Die Internationale Arbeiterhilfe (Rüstlerhilfe der I.A.H.) veranstaltet am Montag, den 13. August, abends 8 Uhr im Vorkriegsgarten eine Geschäftsfeier für die „hingeschlachteten Völker“. Sprecher: Schauspieler Arthur Wietner, Volkstheater Breslau, welcher revolutionäre Dichtungen mit dem Motto: „Platz dem Arbeiter!“ sprechen wird. Der Abend wird in Breslau und anderen Orten ein großer Erfolg. Reklame: Pflanztag: Massenbesuch.

50 Pfg. Rente für den zu Tode verunglückten Familienvater.

Uns wird ein Postschadensbericht von 50 Rentenbesitzern des Steinkohlenwerks Vereinigte Glückhils-Friedenshoffnung, Hermsdorf, Bezirk Breslau, Konto Breslau 16030, vorgelegt. Auf der Rückseite des Beschlusses stehen die bezeichnenden Worte:

Unterstützung für Monat Mai. Diese Unterstützung wurde einer Witwe mit drei Kindern am 3. Juni 1924 überandt, deren Mann auf dieser Grube zu Tode verunglückt war.

Das ist der Fall der Grubenbarone für das Schicksal eines Kumpels, der bei einem Hungerlohn sein Leben für die schwarzen Diamanten der Ausbeuter gewagt hat.

Während den Abenteuern, während den Pflanztagmitgliedern Säulende und Zehntausende an Proleten und Irrenden in den Rachen geworfen werden, müssen Hinterbliebene der Grubenarbeiter hungern. Es ist ein Jobn Ungleiches, wenn diese Glückhils-Friedenshoffnungs-Grube es magt, einer Witwe als Rente 50 Pfg. zu senden.

Als der Gräber noch lebte und den wenig verdienten Lohn nach Hause brachte, konnte die Familie schon schlecht leben. Jetzt, nachdem er tot ist, wird sie dem Hunger oder dem Ferkeln in die Arme getrieben. Die Frau ist gezwungen, sich anderweitig Arbeit zu besorgen; sie muß die Kinder allein lassen, sie muß weiter die Kinder zwingen schon in den jungen Jahren selbst zu verdienen. Trotzdem reißt das bißchen erarbeitete Geld nicht aus, den Lebensunterhalt zu bestreiten.

Das ist nur ein Fall von Hunderten und Tausenden im Waldenburger Revier, in Schlesien und der ganzen kapitalistischen Welt.

Was ist zu tun um Abhilfe zu schaffen?

Die Betriebsräte müssen die Direktoren zwingen, eine Unterstützung zu zahlen, welche solchen Familien den Lebensunterhalt ermöglicht. Die Arbeiter müssen in Delegationsbesprechungen zu diesen Dingen Stellung nehmen und müssen die Betriebsräte durch gleiche Forderungen unterstützen. In den Gemeindevertretungen müssen unsere Vertreter Anträge einbringen, nach welchen die Hinterbliebenen von Gemeindefreie gezwungen werden, für den Lebensunterhalt der Hinterbliebenen der Opfer der Arbeit antwortbar zu sagen.

Gottesberg. „Kirchhoffschänder“, so lautet die Überschrift eines kurzen Artikels, in der Mittwochnummer des Gottesberger Wochenblattes. Wir wollen denselben wörtlich wiedergeben, damit er die volle Wirkung erhält, weil in dieser Zeitung jeder Artikel ohne Kommentar erscheint.

Der im Stadtteil Gilre bei Hagen gelegene jüdische Friedhof wurde durch bisher nicht ermittelte Täter verunstaltet. Nur sechs Grabsteine stehen noch, viele Zentner schwere Grabsteine und Grabmäler sind umgeworfen und Blumen ausgegraben worden. Um die Steine umzuwerfen zu können wurden die Gräber teilweise abgetragen. Auf dem Friedhof hat man ein Hakenkreuz gefunden.

Der Artikel beleuchtet grell und deutlich die fanatischen und mindergeistigen Auswüchse der Stahlhelmisten, welche mit voller Heidenkraft gegen das tote Inventar der Juden vorgehen, denn ohne weiteres ist anzunehmen, daß nur Stahlhelmer derartige Heidenfrüchte fertigbringen. Schade um das Hakenkreuz, das sie dabei verloren haben. Besser jedoch wäre es gewesen, diese Friedhofsteine hätten die Jacke ins Kreuz bekommen, damit ihnen für immer die Lust zu ihrem böhmischen Handel vergerangen wäre. Ein „Stahlhelmsfreund“.

Gottesberg. Stadtverordnetenversammlung. Die am Donnerstag tagende Stadtverordnetenversammlung schloß sich in 11. und in geheimer Sitzung mit 4 Tagesordnungs-punkten. Die Sitzung war eine Sauerbrunn von 6 Uhr bis

12 1/2 Uhr nachts, wonach natürlich die vollbrachte Leistung und die Einführung des unbesetzten Beigeordneten und bestellten Magistratsmitglieder von einigen SPD-Mitgliedern gemeinsam mit den Bürgerlichen (wahrscheinlich zur Überbrückung der Klassengegensätze) festerlich begossen wurde, so daß das Café im Rathausrestaurant erst am frühen Morgen, zwischen 5-7 Uhr, endete. Also, unsere SPD-Stadtväter geben der Bevölkerung in Musterbehalten würdevoll voran. Wo bleibt da die übliche Volkseinstimmigkeit? Vielleicht wollten sich die Arbeitervertreter der SPD davon überzeugen lassen, daß das Rathausrestaurant weiter verpachtet werden muß, anstatt, wie es vorher gefordert wurde, daß es aufgehoben werden sollte. Die Sitzung begann mit der Einführung der bestellten Magistratsmitglieder, welche den Verfassungsausschuß leisteten. Genosse Vogt, welcher noch nicht bestätigt worden ist, gab eine Protesterklärung dahingehend ab, daß man mit der Nichtbestellung kommunistischer Magistratsmitglieder in Schlesien nicht die Partei an ihrer Arbeit aufhalten werde, sondern das Gegenteil davon bewirken wird. Des Weiteren zeigt die Nichtbestellung der kommunistischen Wählerpartei und dem gesamten Protestariat das wahre Gesicht der Demokratie der freien Republik. Wir bitten nicht, sondern wir werden durch Mobilisation der Arbeiterpartei die Bestätigung erkämpfen. Der Haushaltsplan erforderte die längste Zeit in seinen Beratungen, wobei von der bürgerlichen Seite durch Stadtvordordneten Gerbe, der Beratung ein richtiges Gerbilis gegeben wurde, indem Gerbe beständige Erparnisse für die Stadt auf Kosten der ärmeren und bedürftigen Klasse herauszuklauseln, wogegen sein weltes Herz für das Stadtlädel bei der Gewerbesteuer deutlich hervorleuchtete. Genosse Vogt wies dabei wiederum auf die ungenügenden Mittel für die Wohlfahrtspflege hin, die unbedingt eine Erhöhung erfordern. Außerdem wurden 5 Dringlichkeitsanträge genehmigt und eine Reihe kleinerer Beträge für verschiedene Zwecke bewilligt, wonach nach einigen Anfragen die öffentliche Sitzung ihr Ende erreichte. In einer geheimen Sitzung wurde u. a. die Weiterverpachtung und der Betrieb der Schanzenstraße im Rathaus beraten. — Es sei bemerkt, daß unsere Genossen der Saufelndung des Bürgermeisters nicht folgten.

Altwasser. Die SPD verliert das Gleichgewicht. Unsere Partei geht zugrunde, nur Schwarz-rot-gold kann uns retten, heißt wohl die heilige SPD von ihrer letzten öffentlichen Versammlung gelernt haben. Vor kurzem tagte im „Eisernen Kreuz“ eine Versammlung, in der Landtagsabgeordneter Schiele über „Brotwucher und Zollvorlage“ referierte. Trotz guter Propaganda mit Handzetteln und Presse war diese Versammlung sehr schlecht besucht. Die heilige Arbeiterpartei weiß zu genau, was sie von den Versprechungen zu halten hat, und zieht es lieber vor, derartige Versammlungen gar nicht erst zu belassen. Von unserer Seite sprachen die Genossen Kottler, Fahn und Pajelt, welche die Daten der SPD einer scharfen Kritik unterzogen, die auch der Referent im Schlusswort nicht widerlegen konnte, sondern sie mit böswilliger Entstellung verdrängte. Die ganze Versammlung war ein glattes Fiasko für die heilige SPD. Um aber ihren festgesetzten Parteifahren wieder vorwärtszubringen, den sie politisch und gewerkschaftlich in den reformistischen Dreck gefahren hat, verlegt man sich auf einen neuen Schwindel, um die Arbeiterpartei zu umgarnen, man wirbt eifrig für Schwarz-rot-gold. Da aber bei der Klassenbewussten Arbeiterpartei das nötige Verständnis für den Schund des Privatgelutums fehlt, gibt man sich mit Demokraten, Zentrum und Wirtschaftspartei zufrieden. Arbeiter von Altwasser, das sind jene Leute, die euch weismachen wollen, eure Interessen im Stadtparlament zu vertreten. Fürwahr, eine famosse Gesellschaft, diese SPD.

Vor kurzem tagte im „Eisernen Kreuz“ eine Mitglieder-versammlung des Mietervereins, welche gut besucht war. Geschäftsführer Schubert behandelte die letzten Vorgänge, wie sie sich für die Mitgliederbewegung gestaltet haben. Au Gaus die im Arbeiterbewegungsgebiete kriecht man, wie kapitalistisch orientierte Hausbesitzer nichts unversucht läßt, um neue Pfaffen auf die Mieter zu wälzen. Ihr Bestreben geht darauf hinaus, die Friedensmiete einzuführen, die Mietergelege zu Fall zu bringen. Selbst der einzelne Hausbesitzer greift zu Maßnahmen, welche an mittelalterliche Zustände, des Faustrechts, erinnern. Der Hausbesitzer Kerner, Charlottenstraße 54, der sich durchaus nicht an die Mietergelege gewöhnen kann, und schon des öfteren mit den Gerichten sich in Mietsachen herumgeschlagen mußte, versuchte vor kurzem, den Obmann des Hauses mit der Mietsgabe zu erschrecken. Also eine neue Methode, um den Hausfrieden herbeizuführen. Mietsgenossen, aufgemacht! Gegenüber der Diktatur der Hausbesitzer die Faust der Arbeiter. Wieder mit allen Ausschreitungen, kämpft für die Diktatur der Arbeiterpartei. Arbeiter von Altwasser, zieht aus dem Verhalten dieses herrlichen Hausbesitzers die Konsequenzen, deckt euren Bedarf an Stoffen, Kleidung usw. bei solchen Geschäftsleuten, welche euch anständig behandeln. Arbeiter, es kommt der Tag, wo wir das erreichen werden, was wir uns als Mieter erhoffen: die Kommunalisierung des Hausbesitzes. Dann werden wir als Mieter diesen Herrschaften zeigen, was die Diktatur des Proletariats über sie vermag.

Liebau. Die Konkurrenten Liebau ist sonst ein elendes Nest, aber es besitzt zwei alleinigmachende Kirchen, deren Vertreter den Quäntern ihres Himmels als den besten anpreisen. Am natürlich dies alles recht zugünstig zu machen, greift man zur nationalen Reklame. Pastor Neugebauer z. B. erklärt immer er sei nur Seelsorger und kein Politiker. Warum hat er wohl auch die Fahne des Stahlhelms ein-geweiht, und wenn man heute beim Pfarrhaus vorbeigeht, so hört man statt kirchlichen Gesängen den Werwolf, Jungbo usw. das „Deutschlandlied“ gröhnen.

Den katholischen Kollegen, Kaplan Petermichl, läßt diese Art Reklame nicht schlafen und er übertrumpfte den Pastor, indem er in Reunantanz mit dem gesegneten Degen den Fackelstummel mitmachte. Der Kaplan hat aus dem Felde der Ehre eine Koskonde mit heimischem, fast scheint sich das Leben zu verschlimmern. Wir Arbeiter sehen dem Konkurrenzstumpfen mit Interesse zu, aber wir wissen auch, daß eine Kräfte der anderen keine Augen ausstarrt.

Proletarierwohnungen. Ungefähr vor einem Jahre zog im Bahnhof ein Eisenbahner namens Scharf ein. Derselbe war sehr froh, Wohnung zu haben, trotzdem es nur ein umgekaufter Werbestall des Zollinspektors war. Jetzt ist noch kein Jahr vorbei, so muß er die Wohnung wieder räumen, denn seine sämtlichen Besitztümer sind verfault. Die Möbel sind total ruiniert und in der Beiwandlung sowie in den Angelen sind große Modersflecke. Trotz dieses Bedruckes der Unbewohnbarkeit dieser Räume werden dieselben doch wieder vermietet. Es ist wirklich ein starkes Stück, das man sich hier leistet: Wie viele Zimmer in Villen stehen leer, weil sie der Besitzer einfach nicht alle benutzen kann, und hier verkaufen die Proletarier mit ihren Sachen in ehemaligen Werbeställen. Nur ein Arbeiterstaat wird hier aufräumen.

Outentag. Selbstmordversuch. Ein Händler Max B. versuchte aus Nahrungsorgen, sich mit Gas zu vergiften. Er wurde aufgefunden und wieder ins Leben gerufen.

Verantwortlich für den gesamten Text: Richard Reichelt, Breslau; Verleger: Arthur Müller, Breslau; Verlag: Proletariergenossenschaft für die Provinz Schlesien, e. u. v. o. Breslau, Druck: Verlag-Berlin, Filiale Breslau.

Die dritte Internationale Frauenkonferenz.

Zur Anschauung an die Konferenz der Kommunisten und Arbeiterinnen fand die dritte Internationale Frauenkonferenz in Moskau statt. Sie hatte nicht die Aufgabe, große neue politische Perspektiven aufzuwerfen. Ihre Arbeit war eine viel einfachere und beschwerlichere. Aber sie war keine Konferenz von Vierzehnen oder fünfzehn Frauen, sondern eine Konferenz von hundert Frauen aus allen Ländern der Welt. Die Konferenz wurde nicht durch die Delegierten, die die Weltkonferenz einleiteten, sondern durch die Frauen, die in den verschiedenen Ländern der Welt lebten und arbeiteten. Die Konferenz wurde nicht durch die Delegierten, die die Weltkonferenz einleiteten, sondern durch die Frauen, die in den verschiedenen Ländern der Welt lebten und arbeiteten.

Es wurde von allen Sektionen einstimmig betont, daß auch unsere kommunistische Frauenarbeit bisher noch harte Arbeit war. Sie ist noch viel zu sehr als reine "Frauenarbeit" angesehen worden, an der nur wenige Sektionen der Partei gegen Anteil nahmen. Die Konferenz begreift alle Sektionen der Welt und in manchen die revolutionäre Arbeit der Arbeiterinnen als eine ihrer wichtigsten politischen Aufgaben zu betrachten.

Die Konferenz betonte besonders die Notwendigkeit der Umkehrung unserer Arbeit. Da die meisten in der kommunistischen Partei organisierten Frauen Hausfrauen sind, haben wir das Schwerste unserer Arbeit bisher auf die Schulung der weiblichen Arbeiterinnen gelegt. Dadurch ist unser Einfluß unter den im Produktionsprozeß stehenden Arbeiterinnen nur ein sehr geringer. Der Kongreß hat ganz konkrete Richtlinien für die Arbeit in den Betrieben angenommen, nach denen jetzt in allen Ländern mit großer Kraft diese Aufgabe geleistet werden muß.

Von großer Bedeutung für alle Delegierten der sozialistischen Länder war der Bericht der russischen Genossinnen über die Methoden ihrer Arbeit. Alle Kraft kann verwendet werden für den Aufbau der kommunistischen Organisation im Sowjetland. Nebenher werden die Frauen miteingeweiht. Sie sind im Staatsapparat, bei der Partei und Gewerkschaftsarbeit, im Wirtschaftslieben, in den Betrieben, überall mit in leitenden Stellen. Vor nicht davon zu reden, welche Vorteile auf sozialem Gebiet für die Frauen geschaffen wurden. Da waren einfache Arbeiterinnen und Arbeiterinnen, die früher weder lesen noch schreiben gelernt hatten, aber jetzt waren sie über alle internationalen Fragen genau orientiert, weil die Partei Kurse für sie abgab und sie unterrichtet.

Nach Vertreterinnen der orientalistischen Länder waren auf der Konferenz. Ihre Sprache war uns Unbekanntes, so weit fremd, aber die Methoden des Sozialismus gegen das Proletariat, von denen die Genossinnen berichteten, konnten wir sehr gut. Wir sind viel schärfer in der Kampfrichtung, den unteren Hilfen und Schwere. Im fernsten Osten müssen wir aber auch sie haben unsere Methoden als richtig anerkannt und selbst, die Beschlüsse der Konferenz auch in ihren Ländern durchzuführen.

Besondere Bedeutung wurde noch über die Arbeit in den Gewerkschaften und den Genossenschaften gehalten, die gleichzeitig Mittel und Wege setzten, durch die das weibliche Proletariat auch dieser Organisationen für den revolutionären Klassenkampf mobilisiert werden kann.

kann sie nur, wenn sie eine stark organisierte, gut disziplinierte Partei ist.

So hat die Konferenz eine gute politische Arbeit der Delegierten aller Länder geleistet. Viele neue Anregungen für die künftige Arbeit wurden gegeben. Alle Delegierten der Konferenz sind mit dem festen Bewußtsein, als Mitglieder der kommunistischen Internationale auch zu ihrem Teil mit beitragen zu können an der Revolutionierung des Proletariats der ganzen Welt.

Die Dyringe.

Weshalb von deutschen Delegierten in einer Moskauer Textilwarenfabrik. — Eine russische Arbeiterin erzählt eine deutsche Delegierten — einer Genossin — mehrere Male über die Wägen und die Dyringe. Wir wissen nicht, was sie ist, was sie will. Sie fragt, ob die Genossin-Del. eine Partei ist. Als sie erzählt, daß sie schon viele Jahre der kommunistischen Partei Deutschlands angehört, schreit sie den Kopf und will es nicht glauben. Schließlich fragt sie: "Genossin, warum triffst Du Dyringe?" Die deutsche Genossin ist ganz erkrankt und stammelt etwas von "... noch aus der Kindheit her, nebenläufige Geschichte ist. — Die russische Genossin schaut sie immer erstaunt an. Dann antwortet sie mit einer ganz besondern Betonung:

"Wir russischen Genossinnen und Genossinnen haben alle unsere Schwachstelle an die Partei zur Unterstützung der deutschen Revolution abgeteilt. Wir uns trägt niemand Dyringe mehr. Auch die Trauringe haben wir abgegeben."

Welchen Delegierten entsetzt ein betroffenes Schwelgen. Die deutsche Delegierte versteht die Situation zu selten, spricht von ... nicht erst, sondern an die Mutter, alle daran gebacht ... Auf die russische Arbeiterin wirkt das alles nur wenig überzeugend.

Wir waren alle sehr still, als wir beimgingen. Wir fühlten uns tief beschämt von dieser ehrsüchtigen Arbeiterin und haben unsere Dyringe und Trauringe ganz heimlich abgelegt.

Die gefährliche Magd.

Wermietet ein Arbeiter seine 14jährige Tochter, welche Eltern an der Jugendweibliche teilgenommen hatte, als Magd auf's Land. Nichts davon nach Hinterkommen oder ins Schwab. Selbstständig, nein, nur auf ein Dorf in der Nähe von Mainz. Dort und nach Gießen, als man erzählt, die neue Magd nicht konfirmiert. Was tun? Das Mädchen hochschickeln? Aber wer weiß, ob man gleich wieder so ein aufgewecktes christliches Mädchen erwirbt? Etwas muß geschehen, denn man bedauert, daß die Tochter nicht verheiratet werden, der Sogel kann die Ernte vernichten und das Land noch alles verlieren kann. Wegen der nicht streng konfirmierten und doch so fleißigen kleinen Magd, soll der Bauer hat's in schlaflösen Nächten ausgekostet. Der Pflaster muß gehen. Die Eltern, wenn sie's nun einmal nicht wollen, mögen die Strafe des Herrn oder der Jungfrau oder wer nun dran ist, auf sich nehmen. Dem Bauer ist egal. Sonntag wird konfirmiert, da ist der Magd ihr Festtag, sie hat frei. Man ist auch frohmütig, es wird gebadet. Das Mädchen war auch ziemlich leer, so kann auch wieder geschickelt werden. Es steht aus, als wenn alles wegen der Magd geschieht. Der Bauer hat sich geschert, die Magd ist konfirmiert.

Der heilige Tag ist nun vorüber. Das Mädchen tut sich gutlich am festlichen Tag. Die Gelder gehen herrlich, da der liebe Gott den Meinen immer zur rechten Zeit schickt. Der Sogel kann nichts wackeln. Die Magd ist konfirmiert. Nun, Bauer schmeißt's Meißel wieder?

Sollst du oder wissen, daß der neue Knack vor fünf Jahren auch an der Jugendweibliche teilgenommen hat. Wärdst du ihn wohl auch gleich zum Meißel schlagen? Und wenn er dort noch bleiben würde, daß er ein Kommunist ist, da gäbe es wohl einen heillosen Schrecken, noch dazu man noch nichts erbeutet hat, wie man diese Wagerungen der jungen Arbeiterinnen ungeschickelt machen kann. Hier würde sich der arme Bauer nicht anders helfen können, als die Augen zu brüden, damit ihn die brutale Wirtschaft des kammenden Not nicht um seine Haut Schme bringe.

Es hat: Braut. — Die verbannte Arbeiterin. — Die Arbeiterinnen. — Die dritte Internationale Frauenkonferenz. — Die Dyringe. — Die gefährliche Magd.

Verdruckt in der Prebischstadt-Druckerei G. m. b. H. Berlin S. 44

Die Kommunistin

Organ der kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der kommunistischen Internationale)
Gegründet und unter ständiger Mitarbeit von Clara Zetkin

Nr. 8 Die Kommunistin erscheint 2 mal monatlich.
Berlin, 15. August 1924
Verlag: Verlagsgesellschaft "Die Arbeiterin", Berlin
Jahrg. 6

Brotzölle.

M. S. Noch vor einem Jahr standen an allen Straßen-ecken vor alten Rathhäusern bezweifeltes und probierte die Hausfrauen und forderten Brot. Die Regierung schmeichelte und beruhigte: große Lebensmittelpreise würden bewilligt, alle Anschlagzettel veränderten die Ankunft von Specksendungen für die Hungernden.

Jetzt sind die Straßen still, müde und schleppend, trotz des "Preisabbaus", geht Kauf und Verkauf. Die Not ist geblieden, aber das Leben ist wieder "normal" — das Geld ist den Arbeiterinnen zur "Norm" geworden.

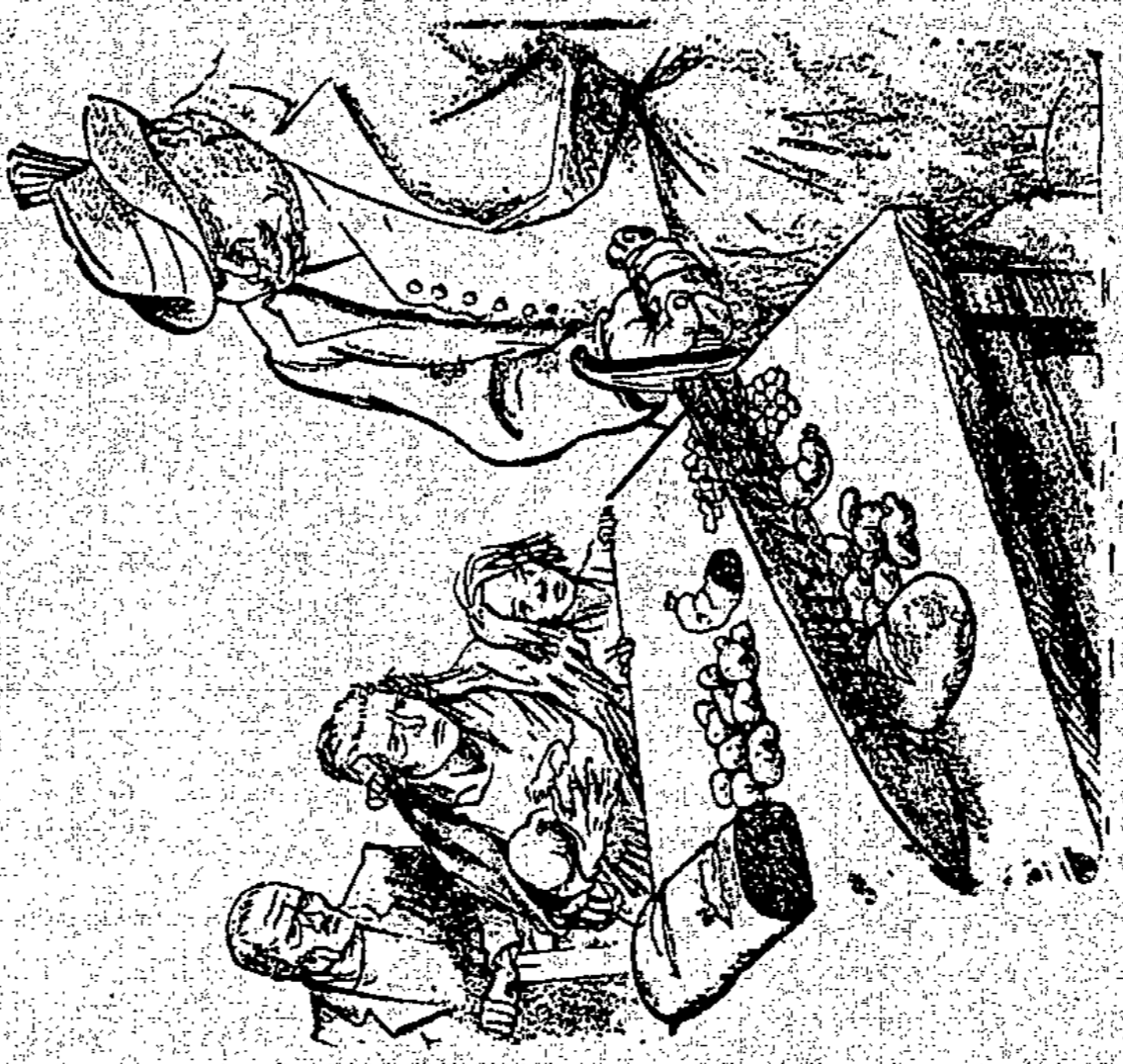
Die Regierung weiß das. Die Arbeiterklasse ist ihr nicht an der Stelle. Statt Erleichterung der Einfuhr betrachtet sie jetzt: Vermehrungszulassung hat Verbilligung von Lebensmitteln: Zölle auf Brot und Fleisch.

In Dresden soll das Brot schon 2 Pf. mehr. In Berlin sollte es um ein Achtel leichter gemacht werden — aber die Regierung ist vorzüglich — noch wartet sie mit den Zöllen.

Seit es Zölle gibt, waren sie Kampfmittel und Kampfmittel der verschiedenen kapitalistischen Gruppen im Konkurrenzkampf der imperialistischen Länder untereinander oder mit ihren Kolonien, der Schwerindustrie mit der Leichtindustrie, des Industrietapitals mit dem Zundertapital.

Wittert befaßt sich die schiffliche Industrie über die deutsch-feindlichen Zölle aufzutreiben. Amerika schränkt seinen Rohstoffbedarf mittels der Zölle aus Japan ein, um ihr aus China zu fördern. Welt die Gebirgsbächen chinesischer Arbeiter in amerikanischen Kolonien besser fließen? Nicht ganz — aber weiß der japanische Kapitalist ein unbedeutsamer Konkurrenz und der chinesische Stahl vorläufig noch ein williges Ausbeutungsgesetz des amerikanischen Kapitalismus ist.

Wie mit einem Wall von Waffen und Giftgasen, so umgibt sich jeder Staat mit einer Schutzschleier, die er gegen die Arbeiterinnen und die Arbeiterinnen der anderen Länder aufstellt. Die Arbeiterinnen der anderen Länder sind die Arbeiterinnen der anderen Länder. Die Arbeiterinnen der anderen Länder sind die Arbeiterinnen der anderen Länder.



ihren schwierigen Lage im Gegenteile Erhöhung der Zölle. Industrietapital gegen Zundertapital. Wir müssen Betrachtung dagegen einlegen? So schreibt ein industrielles Blatt, daß Herr v. Kamik die Erklärung der Zölle auf die Industrie nicht bloß leugnet, sondern ihr ihr Gegenteil verteidigt. Die Erhöhung der Zölle ist ein schweres Hindernis für die industrielle Umstellung sein. Maßnahmen und warnend" erhebt die Handelsindustrie ihre Stimme, daß man dem Drängen der Landwirtschaft auf Handelsausfuhr nicht nachgeben dürfe, wenn nicht die deutsche Wirtschaft nicht in Gefahr sei. Die Industrie der anderen Länder ist die Industrie der anderen Länder. Die Industrie der anderen Länder ist die Industrie der anderen Länder.

